

Wort der Woche 20. Februar 2022 – Pfr. Frank Buchter

Der kämpferische Glaube des Blinden und dessen Heilung (Lk.18,35-43)

In diesem Bibeltext erfahren wir davon, wie einem blinden Menschen, der sich lautstark zu Wort meldet, durch Jesus die Augen geöffnet werden. Wenn Jesus von Blindheit heilt, dann ist damit aber immer viel mehr gemeint als nur eine körperliche Heilung.

Als selbst Blinder hatte ich früher immer Mühe mit Heilungsgeschichten.

Ich glaube mittlerweile, dass dieser blinde Bettler am Wegrand eigentlich nur eine Veranschaulichung dafür ist, dass den Menschen, die auf Jesus vertrauen, die inneren Augen aufgehen. Es wird erzählt, dass der Blinde sich wundert, warum um ihn her plötzlich so viel los ist. Er möchte verstehen, was geschieht, was sich tut in der Welt, aber er kann nicht sehen. Darum fragt er die Menschen um ihn herum ohne Scheu, richtiggehend fordernd, was denn der Grund für die Aufregung und die vielen Leute sei. Er will Bescheid wissen, auch im Bilde sein, auch teilhaben können am Geschehen. Ich bewundere sein Insistieren, denn er hätte sich auch zurücknehmen und schweigen können. Blind sein könnte auch hier mehr bedeuten, als nur nicht mit den Augen sehen zu können. So wie man mit hörenden Ohren taub sein kann, für eine Bitte, ein liebendes Wort oder für ein Anliegen, so kann man mit sehenden Augen dennoch blind sein für die Realität, blind für die Not, blind für Gottes Spuren in der Welt.

Es steht ausser Zweifel, dass wir alle in gewissen Situationen immer wieder blinde Flecken haben, gewisse Dinge einfach nicht sehen können oder wollen und damit auch zu falschen Schlüssen gelangen. Manchmal sind wir blind in Bezug auf die eigene Realität, was nötig und wichtig wäre oder auch in Bezug auf Gott, den wir im Alltag nicht sehen oder erkennen können.

Was mir an diesem Blinden gefällt und mich beeindruckt ist, wie er sich schon vor der Heilung um sein Anliegen, besser verstehen zu können, einsetzt. Er fragt die Leute, was die Aufregung zu bedeuten habe, und als er erfährt, dass Jesus vorbei kommen wird, macht er einfach durch lautes Rufen auf sich aufmerksam. Vermutlich war das den Leuten rundum peinlich. Sie ärgerten sich, wie es heisst, und sie versuchten deshalb, ihn zum Schweigen zu bringen. Doch er tut das Gegenteil, will sich nicht unterkriegen lassen, fordert sein Recht ein, greift zu unüblichen Mitteln, will mit Jesus in Berührung kommen, will gehört und gesehen werden. Er weiss um die vielleicht einzige Gelegenheit, und will sich diese nicht entgehen lassen, will sich nicht mundtot machen lassen.

«Jetzt oder nie, Jesus! Erbarme dich meiner!» ruft er in voller Lautstärke.

Dieser Blinde kann ein Vorbild sein für alle, die in ihrer Not gefangen sind und sich darin einschliessen. Oft hört man davon, dass Opfer sehr, sehr lange brauchen, Mut aufbringen müssen, bis sie darüber reden können, was ihnen widerfuhr. Viele ziehen sich zurück, sehen die Schuld bei sich selbst, glauben, an ihrer Lage doch nichts ändern zu können.

Der Blinde macht Radau, auch wenn ihn sein Umfeld zum Schweigen bringen will. Er will jetzt einfach auch zu Jesus. Weil er alleine nicht klang und heimlich zu ihm gehen konnte, muss er auf sich aufmerksam machen. Und dies tut er mit lauter Stimme.

In der heutigen Zeit wird von Minderheiten viel mehr und lauter geschrien als in früheren Zeiten. Dies ist möglich, weil man nicht befürchten muss, gleich mundtot gemacht oder gar bestraft zu werden, wie es aber leider in anderen Ländern immer noch praktiziert wird. Es rufen die Frauen nach Gleichberechtigung in allen Bereichen, ebenso die Behinderten, auch Homosexuelle oder von Long Covid-Betroffene rufen ihre Bedürfnisse laut, um nur wenige Beispiele zu nennen.

«Was willst du, dass ich für dich tun soll?», fragte Jesus den Blinden. Wo brauchst du, brauchen wir heute die nötige Sehkraft, den Durchblick? Wo braucht es den Schrei, der herausfordert, stoppt, auf Not aufmerksam macht, möglicherweise Widerstand hervorruft, um eine gute Wendung herbeizuführen? Stehen wir nicht in der Gefahr, Not und Leid zwar zu sehen und doch daran vorüberzugehen, sogar abzustumpfen durch die täglichen Nachrichten und Bilder, die uns überfluten und überfordern?

Gott, öffne meine Augen, dass ich sehe.

Wo können wir heute sehende Kirche/Gemeinde sein? Wenn wir nahe bei Gott sind, werden wir auch den Menschen nahe sein. Worin bestand denn der Glaube des Blinden? Darin, dass er seine hilfebedürftige Situation erkannte, sie sich eingestand, Hilfe suchte, ja, vehement und lautstark von seinen Mitmenschen aber auch von Gott forderte und die Hoffnung nicht aufgab.

Jesus wird ihn und solche, die gleiches tun, nicht verloren geben. Er wird ihm die Augen öffnen. Der Blinde sieht jetzt klar, folgt Jesus nach.

Und die Menschen lobten Gott.

(Pfr. Frank Buchter)

